

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Lukas Amstutz, ev.-freikirchlich

2. März 2014

Ein ungewöhnliches Glaubensbekenntnis

Mk 9, 14 - 29

Das Publikum im Saal wartet still und gespannt. Soeben habe ich mich auf den Klavierstuhl gesetzt. Wochenlang habe ich für diesen Auftritt geübt. Längst kenne ich das Musikstück in- und auswendig. Nun berühren meine Finger die Tastatur, der Fuss ist am Pedal angesetzt. Ich will beginnen – und in meinem Kopf ist plötzlich alles weg. Ein klassischer Blackout!

Liebe Zuhörende, was mir da vor vielen Jahren an einem Konzert der Musikschule passiert ist, kennen Sie vielleicht auch. Mit genügend Distanz mögen wir über solche Vorführeffekte schmunzeln. Aber mittendrin, sind sie extrem ärgerlich und peinlich. Das haben auch die Jünger Jesu einst in der folgenden Geschichte erfahren.

Jesus, so erzählt der Evangelist Markus, steigt von einem Berg hinunter. Dort oben hatte er eine intensive Gotteserfahrung. Eine himmlische Atmosphäre, die man am liebsten festhalten würde. Bei seiner Rückkehr wird Jesus nun von einer aufgebrachten Volksmenge begrüsst. Eben noch himmlische Ruhe – jetzt ein Höllenlärm. Willkommen auf dem Boden irdischer Realitäten!

„Um was geht es?“, fragt Jesus in die Runde. Aus der grossen Masse tritt ihm ein Mann entgegen. Vater eines Sohnes, der schwer krank ist. All seine Hoffnungen auf Heilung wurden bisher bitter enttäuscht. Auch diesmal. Zu Jesus, diesem Wundertäter, will er. Doch der ist unterwegs. Aber immerhin sind da noch einige seiner Jünger. Und von denen ist zu hören, dass sie auch schon viele Kranken geheilt haben. Die werden doch helfen können!?

Die Jünger versuchen es. Vergeblich. Sie erleben so etwas wie den Vorführereffekt. Was in der Vergangenheit mehrfach geklappt hat, funktioniert jetzt nicht. Ehrfurcht und Applaus der Volksmenge bleiben aus. Stattdessen folgt ein heftiges Streitgespräch mit den Schriftgelehrten. Deren Argumentation ist simpel: „Wenn ihr nicht helfen könnt, dann kann es euer Meister auch nicht.“ Das Versagen der Jünger fällt also zurück auf Jesus. Eine Gleichung, die bis heute gerne gemacht wird.

Das Versagen, das Scheitern oder die Schuld der Kirchen und Christen wird Gott angelastet. Wie oft werden die mittelalterlichen Kreuzzüge als Argument gegen den christlichen Gott verwendet? Oder die sexuellen Missbräuche durch Kirchenpersonal? Die Machtansprüche und Intrigen der Kirche? Hexenverfolgungen, Hartherzigkeit, Doppelmoral, aber auch lieblose Besessenserei? Es fehlt wahrlich nicht an Kanonenfutter für all jene, die den angeblich so „lieben Gott“ abschiessen wollen.

Die Situation lässt Jesus nicht kalt. Eben war der Himmel noch so nah – und jetzt sieht sich Jesus mit Dingen konfrontiert, die das menschliche Leben bedrohen, verhindern und schwierig machen. Das geht auch an ihm nicht spurlos vorüber. Aber Jesus wendet sich nicht ab. Er flüchtet nicht zurück auf den Berg, sondern bleibt der Erde zugewandt.

„Bringt den kranken Sohn zu mir!“, ergreift Jesus die Initiative. Er beteiligt sich nicht an den laufenden Diskussionen. Das Versagen seiner Jünger kümmert ihn vorerst wenig. Die Schriftgelehrten lässt er stehen. Er beschäftigt sich nicht mit jenen, die über ihn streiten, sondern mit jenen, die seine Hilfe suchen und brauchen. Im Fokus der Erzählung steht jetzt der Vater mit seinem geplagten Sohn.

„Hab Mitleid mit uns“, bittet der verzweifelte Mann. Aber kann Jesus helfen? Der Vater ist skeptisch geworden. „Hilf uns – wenn du kannst.“ Aus diesen Worten spricht eine zunehmende Hoffnungslosigkeit. Die Antwort von Jesus scheint alles andere als verständnisvoll: „Alles ist möglich dem, der glaubt.“

Ein steiler Satz. Und vor allem ein missverständlicher Satz. Leicht entsteht hier der Eindruck, als sei Glaube lediglich positives Denken. Bücher mit solchen Ratschlägen füllen ja heute die Regale von Buchhandlungen. „Wenn du wirklich daran glaubst, ist dir alles möglich“, lautet das Credo dieser Ratgeber. Ist es das, was Jesus hier meint und fordert? Ein Appell, mehr zu glauben? Das wäre doch eine glatte Ohrfeige für einen Menschen, der seit Jahren um Heilung ringt.

Der nichts unversucht liess, um seinem Sohn zu helfen. „Glaube mehr“ – eine Aufforderung, wie ein Schlag in die Magengrube. Ein Stich ins Herz.

Dieser Schmerz schreit nun aus dem Vater heraus: „Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!“ Welch ungewöhnliches Glaubensbekenntnis! Nicht lang und ausgefeilt. Aber es kommt von Herzen. Von ganz tief innen. Der Vater gesteht: „Den geforderten Glauben kann ich nicht produzieren. Da gibt es keinen Schalter, den ich drücken kann.“ Dieses Bekenntnis, ist der Glaube des Vaters. Es ist der Wendepunkt in der Geschichte.

Es gibt auch heute Menschen, die explizit nicht glauben wollen. Aber es gibt wohl mehr Leute, die nicht – oder nicht mehr – glauben können. Menschen, die enttäuscht sind von Kirchen und Christen. Die dort auf Hilfe gehofft haben, aber nur Zeugen von theologischen Streitgesprächen geworden sind. Menschen aber auch, die an den Ungerechtigkeiten, dem Leid und an der Not in dieser Welt verzweifeln. Die nicht glauben können, dass da irgendwo ein guter, liebender und helfender Gott sein soll. Dieser Glaube lässt sich nicht herbeizaubern. Da droht lediglich der Vorführeffekt.

Markus erzählt uns nicht, wie die Jünger versucht haben, dem Vater und seinem Sohn zu helfen. Aber im Zusammenhang wird deutlich: Sie gingen wohl von ihren Möglichkeiten aus. Sie haben auf ihre Kraft vertraut. Auf ihre Glaubensleistung. Vermutlich wollten sie demonstrieren, was alles möglich ist, wenn man „richtig“ glaubt. Bei diesem Vorhaben scheitern sie kläglich. Mehr noch: Mit ihrem Verhalten machen sie es anderen schwer, glauben zu können.

Dagegen verweist Jesus auf die wirksame Kraft des Gebets. Also doch eine Technik? Doch eine Leistung im Sinne von: „Je mehr ihr betet, desto mehr könnt ihr tun?“ Das würde nicht zur Geschichte passen. „Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!“ Durch dieses Gebet wendet sich die Geschichte. Es ist das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht. Der Schwachheit des eigenen Glaubens.

Aber das Gebet bleibt nicht dabei stehen, sondern wendet sich mit all dem Christus zu. „Hilf mir zu glauben. Hilf mir zu vertrauen – denn aus eigener Kraft kann ich es nicht.“ Ein solches Gebet wendet sich also mit den eigenen Unmöglichkeiten an die Möglichkeiten Gottes. Vertraut die eigene Ohnmacht der Macht Gottes an. Legt den eigenen Unglauben in den Glauben Jesu. Ein solches Gebet ist keine Leistung, kein Trick und auch kein Rezept für alle Probleme. Es ist vielmehr Ausdruck des Vertrauens. Aus-

druck der Hoffnung, dass Gott in Jesus an uns glaubt, selbst dann, wenn wir nicht mehr an ihn glauben können.

Ein solches Gebet ist der Wendepunkt in dieser Geschichte. Es kann auch der Wendepunkt in unserem Leben werden. Da, wo wir selbst – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr glauben können. Aber auch da, wo wir für andere Menschen beten und vielleicht gar nicht mehr wissen, was wir beten sollen. Wir müssen in solchen Situationen nicht unsere Glaubensstärke demonstrieren oder vorführen. Aber wir dürfen uns vertrauensvoll an den wenden, der an uns glaubt: Jesus, Anfänger und Vollender des Glaubens. Deshalb können wir aus tiefstem Herzen beten: „Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!“

Amen.

*Lukas Amstutz
Untere Hupp 9, 4634 Wisen
lukas.amstutz@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich